

XL-Leseprobe

Wellenbrecher

Gezeitenwechsel 1

Kriminalroman

© Roxane Bicker, Hybrid Verlag

PROLOG

Süß und saftig, schwarz wie die Nacht, verlockend glänzend im Sonnenlicht, das durch das Blätterdach schien, hingen sie vor ihr. Mara streckte die Finger aus und die nächste Brombeere wanderte in ihren Korb, der schon beträchtlich gefüllt war. Im Geiste malte sie sich aus, wie sie die selbstgekochte Marmelade beim nächsten Markt im Dorf anpreisen würde. Medderooger Brombeermarmelade? Nein, das klang zu banal. Maras Medderooger? Aber wo blieben da die Brombeeren? Maras Brombeer, *homemade*? Sie schüttelte den Kopf, auch die Insel musste genannt werden. Sie zupfte rechts und links und arbeitete sich immer weiter in den dichten Wald vor. Wer hätte geahnt, dass die

Brombeeren gerade hier so üppig wuchsen? Ihre Beine trugen inzwischen schon arge Kratzer, aber was tat man nicht alles, um seine Produkte an den Touristen zu bringen! Die kauften alles, was man ihnen anbot, und wenn es dann noch selbstgemacht war, umso besser. Dass aber auch noch niemand von den anderen auf die Idee mit den Brombeeren gekommen war! Nun, ihr sollte es recht sein. Gedankenverloren wanderte eine der schwarzen Beeren in Maras Mund statt in den Korb. Allen ging es immer nur um die Moosbeeren, die auf den großen Feldern der Insel wuchsen. Moosbeerenwein, Moosbeerenseife, Moosbeerentee, ja, letztens hatte sie sogar Moosbeeren-Schlüsselanhänger gesehen. Mara schüttelte den Kopf und genoss die fruchtige Süße, die sich auf ihrer Zunge ausbreitete. Mit Sicherheit konnte sie mit den Brombeeren einen noch viel besseren Absatz machen. Einen Moment blieb sie stehen, schloss die Augen und sog tief den Geruch des sommerlichen Waldes ein. Der harzige Duft der Nadelbäume, die Blätter, die sie auf ihrem Weg zertreten hatte und immer, ganz im Hintergrund, der salzige, saubere Geruch des Meeres und der nicht so angenehme Hauch von Watt, Schlick und verrotten Algen. Dazu die Geräusche — das Rascheln, Knistern und Prasseln von Blättern, Ranken, Ästen und, selbst hier, das ferne Rauschen der Wellen am Strand. Mara stieß einen kleinen, glücklichen Seufzer aus. Wie gut, dass das Schicksal sie hierhergeführt hatte. Nur selten hatte sie an einem schöneren Ort gelebt. Doch das half alles nichts, die Brombeeren pflückten sich nicht von allein und wenn daraus einmal Maras Medderooger Marmelade werden sollte, dann gab es noch einiges zu tun. Hier versonnen im Wald herumzustehen, brachte sie nicht weiter. Mehr Brombeeren fanden den Weg in ihren Korb und ein Ende ließ sich nicht

absehen. Die Büsche hingen so voller Früchte, dass es für viele, viele Marmeladengläser reichte. Mara grinste in sich hinein. Sie würde keinem diesen Ort verraten, tief im Wald. Nur sie würde davon wissen und nur sie würde die Früchte ihrer Arbeit kosten. Als es unter ihren Füßen vernehmlich knirschte, blickte Mara überrascht hinab. Sie starrte auf das, was dort im lockeren Sandboden ruhte und konnte es zunächst nicht begreifen. Erst einige schnelle Atemzüge später begriff sie, was da lag. Der Korb mit den sorgsam gesammelten Beeren rutschte ihr aus den Händen. Ihr Blick huschte nach rechts, nach links und dann stieß sie einen gellenden Schrei aus.

1. KAPITEL

Polizeiobermeisterin Phillipa Berger stand am Medderooger Hafen – oder dem, was man auf der Insel landläufig so bezeichnete. Hier legte nur das Fährschiff an, das dreimal am Tag Gebrauchsgüter brachte und, zumindest in den Sommermonaten, Horden von Touristen an Land spie.

Als sie ihren Zigarettenstummel wegschnippte, hörte sie ein dezentes Hüsteln neben sich. Aus den Augenwinkeln sah sie hinüber zu ihrem Kollegen Alexander Gordon, der die verspiegelte Sonnenbrille in seine kurzen krausen Haare hochgeschoben hatte und mit den verschränkten Armen wie ein Bilderbuchpolizist aussah.

»Vorbildfunktion, Phil«, mahnte er spöttisch und hob eine Augenbraue. »Du bist heute das erste Mal mit am Anleger, also benimm dich.«

»Fick dich, Alex«, gab sie leise zurück und erntete einen missbilligenden Blick. »Ja, ist gut, ich weiß, dass ich an meinem Tonfall arbeiten muss. Sorry, kann die Großstadt halt nicht so einfach zurücklassen.«

Phil klaubte den Stummel auf und trug ihn demonstrativ zum Aschenbecher, wo sie ihn mit spitzen Fingern fallen ließ.

»Hast sie gut erzogen, die Kleine«, hörte sie eine raue Stimme hinter sich und knirschte mit den Zähnen. »Was willst du, Drecksack?«, fauchte sie. »Du kannst gerne mit mir direkt sprechen!«

»Mit dir will ich nicht sprechen, Mäuschen, mit dir will ich ganz andere Dinge tun.«

Noch bevor Phil zu einer Antwort ansetzen konnte,

spürte sie Alex' Hand auf ihrer Schulter. Er warf ihr einen warnenden Blick zu, als sie sich umdrehte. Nonchalant antwortete ihr Kollege: »Grüß dich, Henk. Jaja, die Erziehung. Man tut, was man kann. Aber du siehst, wir haben noch viel Arbeit vor uns.«

»Bei der Arbeit mit der Schnecke geh ich euch gern zur Hand.« Henk grinste süffisant.

Alex' Finger bohrten sich in Phils Schulter, doch sie lächelte nur zuckersüß. Soweit hatte sie sich im Griff, dass sie diesem Henk nicht gleich eine reinhauen würde, auch wenn es ihr sehr in den Fäusten juckte. Sie schüttelte Alex' Hand ab und ging einige Schritte beiseite, um durchzuatmen.

Mich erziehen! Zur Hand gehen! Hätte er wohl gerne ... Was für ein Macho-Arschloch!

Mit halbem Ohr hörte Phil, wie Alex noch mit Henk herumflachste. Um dem Gelaber nicht weiter zuzuhören, ließ sie den Blick über die Menschen gleiten, die sich am Anleger versammelt hatten und warteten, dass sich das Tor öffnete und sie auf die Fähre konnten.

Wie gerne hätte sie sofort und auf der Stelle ihre Sachen gepackt und wie die Urlauber mit dem Schiff diese gottverdammte Insel verlassen.

Aber nein ... ich sitze hier fest und bin kaltgestellt worden. Am Ende der Welt. Scheiße.

Henk schlug Alex freundschaftlich auf den Rücken und trottete in Richtung der Gepäckwagen davon. Auf seinem Weg zum Anleger drehte er sich nochmal um, musterte Phil mit einem gierigen, anzüglichen Blick von oben bis unten und wackelte mit den Augenbrauen, was er möglicherweise verführerisch fand, sie dagegen einfach nur eklig.

Gleich muss ich kotzen.

Phil lehnte sich grummelnd neben Alex an das Tor und

sah hinaus aufs Meer, das in der Sommersonne glitzerte.

»Und das war ...?«

»Henk. Von der Reederei.« Alex grinste und die Zähne leuchteten in seinem dunklen Gesicht. Mit einem kurzen Nicken beförderte er die Sonnenbrille aus den Haaren zurück auf die Nase.

Phil seufzte. So, wie er dort stand, hätte er in jedem Hollywoodstreifen mitspielen können.

Der Bilderbuchpolizist.

»Henk. Von der Reederei. Gibt's vielleicht noch ein paar weitere Infos? Scheint mir ja ein echtes Schätzchen zu sein, der Kerl.«

»Er ist«, Alex zögerte einen Moment zu lang, »speziell. Musst vorsichtig mit ihm sein. Er ist schon des Öfteren handgreiflich geworden.«

»Aha.« Phil fischte sich eine weitere Zigarette aus der Hemdtasche und zündete sie an. Sie sollte aufhören, so viel zu qualmen, das sagte ihr nicht nur Alex' kritischer Blick. »Und warum habt ihr ihn dann nicht eingebuchtet?«

»Du weißt, dass wir hier nicht viel mehr als eine Ausnüchterungszelle haben. Außerdem ...«

»Ja?«

Er winkte ab. »Vergiss es. Betrifft dich nicht.«

»Bitte? Er bringt hier irgendwelche sexistische Kackscheiße an, von wegen mich erziehen und so, auf die du, mein Lieber, auch noch ohne Protest eingehst — darüber sprechen wir noch — aber es betrifft mich nicht?«

Alex lachte kurz auf.

»Was?«, schnappte sie und er gab leise zurück: »Du bist garstig.«

»Wundert dich das? Ich versauere hier im Nirgendwo

und muss mich von abartigen Kerlen angraben lassen. Das ist meiner Stimmung nicht gerade zuträglich.«

Alex zuckte die Achseln. »Soll ich dir sagen, wie du das Problem mit Henk lösen kannst? Bei ihm ist es nur der Jagdtrieb. Hat er, was er will, lässt er dich in Ruhe. Du bist eigentlich gar nicht sein Typ. Zu wenig Hintern, zu kleine Oberweite.«

»Na danke. Ich soll mich von ihm flachlegen lassen, nur damit ich meine Ruhe hab'? Geht's noch? Das kann's ja wohl nicht sein.« Sie warf Alex einen zornfunkelnden Blick zu, doch erneut hob er nur die Schultern. »Hast du mal überlegt, wie du dich fühlen würdest in meiner Situation? Wenn du es wärest, den er anmacht, hm? Würdest du dich dazu herablassen, mit ihm ins Bett zu steigen, Alex?«

Jetzt drehte er sich herum und lehnte sich neben sie auf den Zaun, so dass er Henk im Blick behielt. »Wer sagt dir denn, dass ich es nicht getan habe?« Er lachte. »Augen zu und durch, das wäre, was ich machen würde.«

»Du bist ein Opportunist.« Phil drückte die Zigarette auf dem Gitter aus und schob den Stummel in die Hemdtasche. Vielleicht würde sie ihn nachher still und heimlich einfach auf den Boden fallen lassen, nur damit sie ihre Rache bekam.

Über den Rand der Brille warf ihr Alex einen Blick zu. »Geb' ich unumwunden zu. Ich weiß, wo meine Ziele im Leben sind und tue alles dafür, dass ich die erreiche. Du siehst, wo man hinkommt, wenn man es sich mit anderen verscherzt, nicht wahr, Phillipa Berger?«

Mitläufer. Hat man ja gesehen, wie du mit Henk umgegangen bist, nicht wahr?

Sicher war es so für ihn einfacher, aber Phil wusste, dass sie diesen Weg nicht gehen konnte. Ja, gut, ihre Wider-

spenstigkeit bildete einen Teil des Problems und hätte sie damals einfach den Mund gehalten, wäre vielleicht alles anders gekommen.

Aber.

Sie würde sicher niemals den Weg des geringsten Widerstandes gehen und sich schon gar nicht von Henk angrapschen lassen, nur damit er Ruhe gab.

Soweit kommt's noch.

Vielleicht sollte sie im Revier nach Henks Akte schauen. Sagte Alex nicht, dass er schon auffällig geworden war? Dann sollte sich dort etwas finden lassen.

Phil schwieg und ließ ihren Blick weiterwandern. Oben auf der Düne beim Leuchtturm hinter dem Dorf konnte sie eine Gestalt ausmachen, die dort unbeweglich stand.

»Wer ist das? Beobachtet er das Treiben hier unten?« Sie nickte mit dem Kinn in die betreffende Richtung.

Alex folgte ihrem Blick. »Nope. Die Fähre. Das ist der alte Käptn. Kommandiert zwar schon lange kein eigenes Schiff mehr und hat sich aus dem Dorf so gut wie zurückgezogen, aber er lässt es sich nicht nehmen, jede Fähre aus der Ferne zu grüßen. Solange ich hier bin, hat er keine Ankunft des Fährschiffes verpasst, egal, ob es in der Früh, mittags oder am Abend kam.«

»Krass.« Phil schüttelte den Kopf.

Als ein hagerer Mann mit Halbglatze auf dem Rad vorbeifuhr, hob Alex pflichtschuldig die Hand, erntete aber im Gegenzug nur ein kurzes, beiläufiges Nicken.

»Bekannter von dir?« Phil drehte den Kopf und spähte aufs Meer.

Wann kommt dieses blöde Schiff endlich?

»Bürgermeister Petersen, Phil. Den solltest auch du kennen und grüßen, so wie jeden anderen. Höflichkeit auf

dem Dorf, verstehst du? Meine Güte, rei dich halt mal ein wenig zusammen. Du bist hier, du bleibst hier, du könntest langsam mal damit aufhören, dich einzuigeln.«

»Ach ja? Zerbrich dir mal bitte nicht meinen Kopf. Erklär mir lieber nochmal, warum wir bei jeder verdammten Fhre herkommen müssen. Rechnet man mit Terroristen? Mit steckbrieflich gesuchten Personen? Die würden wohl kaum zur Erholung hierher ans Ende der Welt kommen, oder?«

Präsenz zeigen hatte Polizeichef Ahrends ihr in knappen Worten erklärt, doch sie wollte es gerne noch einmal von Alex hören.

»Vorbildfunktion«, antwortete Alex ruhig. »Wir begrüßen freundlich die Neuankömmlinge auf der Insel und erinnern sie, dass sie bei aller Erholung bitte nicht allzu sehr die Sau rauslassen.«

Die Polizei, dein Freund und Helfer. Pah.

»Ach, Scheiße. Kann mir alles gestohlen bleiben. Hier rumlungern und mir die Beine in den Bauch stehen für nichts und wieder nichts.« Phil löste die Finger, die sie um das metallene Absperrgitter gekrallt hatte.

»Außerdem«, Alex stieß ihr einen Ellbogen in die Seite und deutete auf die Uferpromenade. »Außerdem versammelt sich hier gerne das Volk des Dorfes und du lernst die Leute kennen, für die du verantwortlich bist, Frau Polizeiobermeisterin. Schau mal, da drüben, siehst du die alte Dame, die auf ihrem Rollator sitzt?«

Phil nickte. Viel mehr als die Oma interessierte sie die Frau an deren Seite.

Hübscher Hintern, dachte Phil, als diese sich vorbeugte, um der Dame die Strickjacke zuzuknpfen.

»Das ist Frau Anderson. Sie ist dement, kann nicht mehr

für sich selbst sorgen, kennt keinen, ist aber dummerweise noch recht mobil. Musst immer ein Auge auf sie haben. Bobbi, ihr voriger Pfleger, das war 'ne echte Trantüte. Er hat sie mal aus den Augen gelassen und da ist sie ihm entwischt. Wir haben sie gerade noch rechtzeitig gefunden, sie ist raus ins Watt gewandert und natürlich im Schlamm stecken geblieben, bis über beide Knie. Konnte sich nicht mehr selbst befreien. Und das bei Flut! Als wir sie rausgezogen haben, stand ihr das Wasser schon bis zur Brust. Echt eine knappe Sache.«

»Hmhm.« Phil hatte nur mit halbem Ohr zugehört. »Und wer ist die Frau neben ihr?«

»Bobbi haben sie nach dem Zwischenfall natürlich in die Wüste, also aufs Festland geschickt.« Alex lachte über seinen Scherz, Phil konnte sich nur ein schiefes Grinsen abringen. »Zum Glück hat man schnell Ersatz für ihn gefunden. Das ist ihre neue Pflegerin.«

»Hat sie auch einen Namen?«

Nicht zu interessiert klingen, mahnte sich Phil.

»Da fragst du mich was.« Alex fuhr sich mit der Hand über das Kinn. »Ich hab' keine Ahnung. Muss ich rausfinden.«

Um die Spitze der Insel bog endlich das Fährboot und die Menge am Hafen begann schon zu winken, obwohl man noch gar keine Leute an Deck ausmachen konnte.

»Sie ist erst kürzlich auf die Insel gekommen«, nahm Alex den Gesprächsfaden wieder auf, »und dann geblieben, um sich um Frau Anderson zu kümmern.«

Phil schlug die Hände vors Gesicht und murmelte: »Warum kommen immer nur alle freiwillig auf diese blöde Insel und bleiben dann auch noch, ich versteh' es nicht!« Sie nahm die Hände herunter und sah Alex an. »Was ist mit

dir? Warum bist du hergekommen und geblieben? Scheinst ja auch noch nicht lange hier zu sein, die anderen Jungs nennen dich immer den Neuen.«

Alex deutete auf die Touristen, die sich am Anleger drängelten. »Ich war wie die da, bin vor zwei Jahren auf Urlaub hergekommen. Es gibt drüben auf der anderen Seite der Insel, zum offenen Meer hin, einen Teil vom Strand, wo du perfekte Surfwellen reiten kannst. Hab' Toni kennengelernt und ein paar Wochen später, als ich schon längst wieder daheim war, ruft sie mich an und teilt mir mit, dass sie schwanger ist. Tja, netter Kerl, der ich bin, hab' ich mich hierher versetzen lassen und sie geheiratet. Hätte es schlechter treffen können, aber das ist etwas, das du wohl nie verstehen wirst.« Alex schob die Sonnenbrille wieder in die krausen Haare und sah sie aus seinen dunklen Augen kritisch an, doch dann grinste er plötzlich. »Matilda hat nach dir gefragt! Hat ihr gut gefallen, dass du neulich auf sie aufgepasst hast. Also, wenn wir bei Gelegenheit nochmal auf dich zurückkommen dürften ...«

Das lautstarke Tuten des Schiffes enthob sie jeder Antwort und dann lief die Fähre auch schon ein, legte an und wenige Minuten später ging das Gedrängel los. Leute kamen vom Schiff, wollten aufs Schiff, suchten Bekannte, fanden ihr Gepäck nicht, drängelten, schoben und schubsten. Und während sie mit Alex zusammen die ankommenden Besucher musterte, ein nichtssagendes, freundliches Lächeln aufgesetzt, fragte sie sich, wen aus dieser Meute sie im Laufe der kommenden Woche wohl wiedersehen würde.

Phil kippte den kalten Kaffee in einem Zug hinunter und verzog angewidert das Gesicht, aber mehr wegen der noch zu erledigenden Schreibarbeiten als wegen des — zugege-

benermaßen ekligen – Gebräus.

... hat die Geschädigte von einer Anzeige abgesehen.

Sie speicherte den Bericht, druckte ihn aus, heftete ihn in den vorgesehenen Ordner und hakte ihn auf ihrer To-Do-Liste ab.

Der nächste.

Phil schaute auf den Zettel neben sich und wollte weinen. Es warteten noch Berichte über einen entlaufenen Hund und eine verlorene Geldbörse.

So ein Scheiß! Und das einzig Interessante hat sich Alex schon wieder rausgepickt.

Auf seinem Schreibtisch lag fein säuberlich der Bericht über die Ruhestörung vom vergangenen Abend, als einige Jugendliche am Strand drüben beim Jachthafen einen – oder mehrere – über den Durst getrunken hatten. Sie zog den Bericht zu sich herüber und heftete ihn zu den anderen. Als der Chef ihn vorhin zu sich ins Büro rief, ließ Alex alles stehen und liegen. Sie sah nur noch seine Rückseite, als er hinauseilte. Wie gern wäre sie mitgegangen, aber nein, die Wache musste besetzt sein.

Als würde die Kundschaft Schlange stehen.

Phil schob den Ordner zurück ins Regal, dann legte sie den Kopf auf die Tischplatte. Vielleicht würde noch etwas Kaffee helfen, ihre Motivation zu wecken.

Sie stieß sich mit dem Fuß vom Schreibtisch ab, rollte durch ihr kleines Büro zur Kaffeemaschine.

Leer.

Heute wandte sich gefühlt alles gegen sie. Also erhob sie sich und schlurfte in den Flur hinaus, um in der Teeküche neues Wasser zu holen. Aus dem Büro des Chefs drangen laute Stimmen und ließen sie innehalten. Laut, aber wegen der Tür so gedämpft, dass sie nicht alles verstand.

»... Touristen, und jetzt ...«, hörte Phil, dann erwiderte Ahrends: »Aber denkst du, dass die Verrückte ...«

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie sich die Türklinke bewegte, und schlüpfte in die Teeküche. Gerade rechtzeitig. Durch die geöffnete Tür hörte sie nun alles klar und deutlich.

»Es wird keine Ermittlung geben, haben wir uns verstanden? Lass das Zeug wegschaffen und bring sie zum Schweigen. Das ist mein letztes Wort. Gerade du solltest wissen ...«

Sie konnte die Stimme nicht zuordnen und spähte vorsichtig um die Ecke. Die hagere Gestalt hatte sie erst vorhin am Anleger gesehen und wie gut, dass Alex sie nochmal darauf hingewiesen hatte, um wen es sich handelte. Der Bürgermeister höchstselbst.

»Das brauchst du mir nicht zu sagen, Frank«, entgegnete der Chef.

»Kein Wort.« Petersen blieb im Flur stehen.

»Kein Wort.«

Danach schwiegen beide. Phil hörte Schritte und das Zuschlagen der Außentür. Sie wartete darauf, dass Ahrends seine Tür schloss, damit sie in ihr Büro zurückkonnte.

»Scheiße«, vernahm sie ihn murmeln. »Warum ausgerechnet jetzt? Verdammte Scheiße.«

Dann hörte sie die Tür. Leise stellte Phil die Kaffeekanne auf die Anrichte und lehnte sich an die Wand.

Was ist denn das bitteschön gewesen? Es wird keine Ermittlung geben? Wen zum Schweigen bringen? Gibt es etwa in diesem gottverlassenen Nest doch noch etwas Interessantes zu finden?

Es wäre nicht das erste Mal, dass sie ihre Nase in Dinge steckte, die sie nichts angingen und, gut, das letzte Mal

hatte ihr fast das Genick gebrochen und letztendlich dafür gesorgt, dass sie hier festsaf.

Was haben Petersen und der Chef zu verbergen? Sollte ich Ahrends direkt darauf ansprechen, dass ich alles mit angehört habe? Oder wäre das eher kontraproduktiv?

Während sie noch hin und her überlegte, füllte Phil Wasser in die Kanne und schlich leise zurück in ihr Büro. Sie brühte neuen Kaffee auf, tippte ihre Berichte fertig und starrte aus dem Fenster auf die Straße, wo die Inselbesucher auf ihren gemieteten Fahrrädern vorbeifuhren. Noch immer kreisten ihre Gedanken um das Gespräch.

Wer ist die Verrückte, von der Petersen gesprochen hat?

Nun, sie wusste von vielen auf der Insel, die einen Hautwag hatten. Eigentlich zählten alle dazu, denn wer bliebe schon freiwillig hier, wenn sie oder er ganz normal tickte? Aber das hatte Petersen wohl nicht gemeint. Es half nichts, sie musste Alex fragen, um wen es sich bei der Verrückten handelte.

In den paar Wochen, die sie auf der Insel war, hatte Phil zwar schon alle Bewohner irgendwann einmal gesehen, doch unmöglich konnte sie sich einen jeden von den rund tausend Menschen und ihre Eigenarten merken. Nicht zu reden von den Touristen, mit denen sie im Dienst am meisten zu tun bekam.

Phil fuhr den Computer herunter, griff nach ihrem Funkgerät und rief ihren Kollegen. »Alex, wo steckst du? Liegst du am Strand oder störe ich dich bei einem Schäferstündchen mit deiner Frau?«

Es knackte im Lautsprecher und dauerte, bis eine Antwort kam. »Weder, noch«, erklang schließlich Alex' abgehackte Stimme. »Was ist los? Ich dachte, du hast so viele Berichte zu schreiben?« Im Hintergrund waren Stimmen

zu hören.

»Wo treibst du dich denn rum?«, gab Phil zurück, ohne auf Alex' Fragen einzugehen.

»In den Dünen und ich bin gerade ein wenig beschäftigt. Was willst du, Phil? Ist es dringend oder kann es warten, bis ich wieder im Dorf bin?«

Phil überlegte hektisch. Sollte sie ihn jetzt hier über Funk fragen?

Nein, wer weiß schon, wer noch in der Leitung drinsteckt und mithört und wer weiß, wer bei Alex ist. Was macht er überhaupt in den Dünen? Der Chef hat ihn losgeschickt.

Misstrauen breitete sich in ihr aus. Nein, sie würde ihn nicht fragen.

»Ist nichts Wichtiges«, schloss sie. »Ich war nur schneller fertig als gedacht. Wenn du noch zu tun hast, dann dreh ich eine Runde durchs Dorf.«

»Tu das. Bis später.« Er beendete die Verbindung abrupt.

Phil steckte das Funkgerät an ihren Gürtel und starrte nachdenklich ins Nichts. Alex musste schwer beschäftigt und mit den Gedanken ganz woanders sein. Er hatte nicht protestiert, als sie ankündigte, auf Streife zu gehen, auch wenn dadurch die Wache unbesetzt blieb. Phil zuckte mit den Schultern und leitete das Telefon auf ihr Smartphone um. Für den unwahrscheinlichen Fall, dass jemand anrief. Dann kritzelte sie »Komme gleich wieder« auf einen Zettel und klebte ihn an die Tür. Sie würde hier nicht untätig herum hocken. Wenn sie Alex nicht fragen konnte, fand sie eben eine andere Informationsquelle.

2. KAPITEL

Als Phil am Nachmittag und dazu noch in Uniform in den Austernfischer kam, warf ihr Lola einen fragenden Blick zu und schob wortlos einen Kaffee über den Tresen. Dankbar griff Phil danach und sog den würzigen Duft ein. Definitiv besser als das Zeug, das ihre Maschine im Büro hervorbrachte.

»Ich nehme an, das ist kein Höflichkeitsbesuch.« Lola lehnte sich auf die Theke. »Was ist passiert?« Sie musterte Phil aus ihren tiefblauen Augen, die halbblangen, roten Haare hatte sie sich hinter die Ohren gestrichen.

Phil versuchte jedes Mal, ihr Alter zu schätzen, und scheiterte immer. Lola musste jenseits der Vierzig sein, immerhin hatte sie eine erwachsene Tochter. So viel konnte Phil schon in Erfahrung bringen, aber direkt fragen würde sie Lola sicher nicht.

»Es ist«, murmelte Phil, »keine ernste dienstliche Angelegenheit.« Sie nahm einen vorsichtigen Schluck Kaffee. Oh ja, er schmeckte genauso gut, wie er roch. Stark und schwarz. »Lola, du kennst alle Leute hier auf der Insel. Wenn ich dich frage, wer mit *die Verrückte* gemeint sein könnte, wen würdest du nennen?«

Lola hob die schmalen Augenbrauen und grinste. »Außer dir und mir, natürlich.«

»Natürlich.«

Lola richtete einige Gläser hinter der Theke aus, die nach Phils Empfinden schon längst geradestanden und schwieg. Phil trank ihren Kaffee und wartete geduldig.

»Du weißt, dass es viele verschrobene Gestalten auf der Insel gibt«, antwortete sie schließlich und sah Phil direkt in

die Augen. »Schau dich an, Phil. Und sind wir deiner Meinung nach nicht alle verrückt?«

Phil senkte verschämt den Blick.

Ertappt. War es nicht genau das, was ich vorhin gedacht habe?

Lola lachte leise. »Siehst du? Es kommt immer auf den Standpunkt an. Ich würde mit Sicherheit andere Leute verrückt nennen. Es wäre also hilfreich, zu wissen, von wem du die Bezeichnung hast.«

Nun war es an Phil, zu schweigen. Sie versteckte sich hinter ihrer Kaffeetasse und versuchte so, noch einige Momente herauszuschinden, in denen sie nachdenken konnte. Sie hatte es Alex nicht sagen wollen. Hielt sie es hier bei der Wirtin anders? Gab es einen Grund, ihr zu misstrauen? Andererseits würde sie ohne etwas Vertrauen wohl schon hier scheitern.

»Ahrends«, sagte sie leise.

»Hmhm.« Lola faltete die Hände und stützte sich auf den Tresen. »Wieso hast du ihn nicht gefragt, wen er damit meint?« Sie legte den Kopf etwas schief.

»Weil ich lieber dich frage, Lola.« Sie würde nicht alle ihre Geheimnisse preisgeben. Phil schob die Kaffeetasse zurück und schüttelte auf Lolas fragenden Blick den Kopf.

»Du willst also von mir wissen, wen unser lieber Polizeichef als verrückt bezeichnen würde.«

Phil verschränkte die Arme und wartete, während Lola nach einem kleinen Zettel griff und in schwungvollen Buchstaben etwas niederschrieb. Sie drehte das Papier um und schob es Phil über den Tresen hinweg zu.

»Sie wohnt in einem der Ferienhäuser, drüben auf der anderen Seite der Insel. Wenn du mich fragst, ist sie eine ganz Liebe, aber ich denke mir, dass Sören das nicht so

sieht. Die beiden sind ein paar Mal aneinandergeraten, nichts Schlimmes und auch nichts Offizielles, sie liegen nur eindeutig nicht auf derselben Wellenlänge. Grüß sie von mir, wenn du bei ihr vorbeischaust.« Mit dem Kinn deutete Lola auf die Ausgangstür.

Phil erkannte den dezenten Rauswurf, wie auch, dass sie nun bei der Wirtin in der Schuld stand.

»Danke für den Kaffee«, sagte sie im Gehen und Lola erwiderte: »Pass auf, wo du da hineingerätst.«

»Mara Wellrich«, las Phil den Namen, den Lola für sie auf den Zettel geschrieben hatte, dazu kam die Bezeichnung eines der vielen Ferienhäuser, die sich an der Seeseite der Insel aufreiheten.

Als sie mit ihrem Dienstrad die einzige Asphaltstraße der Insel entlang radelte, las Phil die mehr oder weniger blumigen Namen der Häuser, denn Straßennamen suchte man hier vergeblich. Die gab es zwar im Dorf, aber nicht in diesem weitläufigen Gebiet in den Dünen. *Sperber*, *Bernstein*, *Strandhafer* — alles nicht das, was sie suchte. Sie hielt Ausschau nach dem Haus *Hagebutte*.

So wie es den Anschein hatte, musste sie ihr Suchgebiet ausdehnen und sich auch die versteckt hinter Büschen und Bäumen oder mitten in den Dünen liegenden und nur über schmale Trampelpfade zu erreichenden Häuser vornehmen.

So dauerte es eine ganze Weile, bis Phil endlich das Hinweisschild fand, welches sie an ihr Ziel leitete. Das Haus *Hagebutte* lag hinter einer Hecke verborgen, fast wie ein Hexenhäuschen, denn daran erinnerte es Phil. Rote Backsteinmauern, ein tiefgezogenes Reetdach mit einem Schornstein, aus dem sich ein leichter Rauchfaden gen

Himmel zog. Überall in den Bäumen und dem Geäst um Phil herum klingelte und raschelte es geheimnisvoll. Die Zweige trugen bunte Bänder, Kristallglasscheiben hingen herab und funkelten, wenn sie ein Sonnenstrahl traf. Phil blieb einen Moment stehen. Sollte dieses Äußere auf die Bewohnerin schließen lassen, dann konnte sie sich gut vorstellen, warum Ahrends nicht mit ihr auskam. Flatterhaft und esoterisch vertrug sich nicht besonders mit bodenständig und stoisch.

Langsam ging Phil den Pfad entlang, der zur Haustür führte. Weiter hinten im Garten erspähte sie ein Gemüsebeet, wo sich hohe Bohnenranken an Stäben emporwanden und Tomaten rot an den Zweigen hingen. Als plötzlich ein Schatten aus dem Gras aufsprang, schreckte Phil zurück und ertappte sich dabei, dass ihre rechte Hand an der Waffe lag.

Sie lachte verschämt, als sie sah, dass dort nur eine schwarze Katze hockte, die sie nun aus grünen Augen interessiert beobachtete. Phil ging an ihr vorbei und weiter, bis sie die Haustür erreichte. Der profane Klingelknopf störte das Bild des verzauberten Häuschens.

Phil läutete und hakte dann die Daumen in ihren Gürtel. Sie fühlte sich unwohl, denn schließlich trat sie in Uniform auf und kam doch gar nicht dienstlich hierher. Gut, das musste sie der Dame nicht gleich auf die Nase binden. Erst einmal schauen, ob sie herausfinden konnte, was überhaupt los war.

»Es ist offen«, erklang eine gedämpfte Stimme aus dem Inneren. Phil zögerte einen Moment, atmete tief durch, drückte gegen die Tür und trat ein.

Im Haus empfing sie zunächst eine Duftwolke aus schwerem Sandelholz. Rauchkringel zogen durch den Raum und Phil musste husten. Große Fenster gegenüber

ließen das Sonnenlicht herein und boten einen ungestörten Blick auf den Garten und die Dünenlandschaft dahinter.

Das Haus sah auch von innen so urig aus, wie es von draußen den Anschein machte. Eine Holzdecke trennte den Raum vom oberen Geschoss, zu dem eine schmale Stiege empor führte. An den massiven Deckenbalken hingen Kräuterbündel und mischten ihren Geruch mit dem der Räucherstäbchen. Trotz der sommerlichen Temperaturen prasselte im offenen Kamin ein Feuer und heizte den Raum auf. Vor dem Feuer saß auf einem Fell eine Frau, die Beine untergeschlagen, die Hände auf den Knien, um den Kopf ein langes buntes Tuch geschlungen. Ansonsten war sie nackt.

Phil schluckte. Die Frau hielt die Augen geschlossen, ihre Lippen bewegten sich in einem stummen Gemurmeln und sie zeigte keinerlei Anzeichen, dass sie Phils Eintreten wahrnahm. Phil räusperte sich und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Frau Wellrich?«, fragte sie.

Die Lippen der Frau hielten inne. »Presse oder Polizei?«, seufzte sie.

»Polizei«, antwortete Phil.

»Nun, es war abzusehen, dass noch jemand vorbeischaute. Zum Glück ist es nicht der alte Ahrends persönlich, das hätte mir heute den Rest gegeben. Würden Sie mir den Gefallen tun und ein Stückchen dort hinübergehen?« Die Frau deutete in Richtung der großen Fenster und Phil kam der Aufforderung nach, auch wenn sie sich fragte, was die Frau damit bezwecken wollte.

»Ja«, hauchte Frau Wellrich dann, »so ist es recht«. Sie hielt die Augen immer noch geschlossen, musste am Geräusch von Phils Schritten gehört haben, wo sie schließlich stehengeblieben war.

Die Sonne schien Phil auf den Rücken und heizte ihre dunkle Uniform auf. Sie begann zu schwitzen.

Nun endlich schlug die Frau ihre Augen auf und schaute zu Phil herüber. Für einen Moment dachte sie, dass die Frau auf dem Boden blind sei, dann ging ihr auf, dass deren Augen von einem so hellen Grau sein mussten, dass es fast weiß erschien. Große Pupillen verliehen ihrem Blick etwas Unheimliches und Eindringliches. Viel dürfte sie von Phil nicht erkennen können, im Gegenlicht der Sonne sah sie sicherlich nur einen dunklen Schatten vor dem hellen Fenster.

»Frau Wellrich, ich ...«, setzte Phil ein weiteres Mal an und wollte einen Schritt beiseite machen.

Die Frau hob gebietend eine Hand. »Sch! Ich möchte zuerst Ihre Aura studieren, bevor Sie etwas sagen.«

»Meine was?«, fragte Phil verdattert, aber sie schwieg, als ihr Gegenüber einen Finger auf die Lippen legte. *Vielleicht liegt Ahrends in seiner Einschätzung doch nicht ganz daneben. Normal scheint die gute Frau auf jeden Fall nicht zu sein.*

Phil versuchte, dem musternden, intensiven Blick standzuhalten, ohne mit den Füßen zu scharren. Es fiel ihr schwer.

»Interessant«, murmelte Frau Wellrich schließlich. Es schien sie nicht im Geringsten zu stören, dass sie splitternackt vor Phil saß. »Ich nehme an, Sie sind die Neue, von der man sich so allerlei berichtet?«

Allerlei?

Phil konnte sich denken, dass nicht nur ein Gerücht über sie in Umlauf war. Aber mit Sicherheit entsprach keines auch nur annähernd der Wahrheit. So nickte Phil kurz und bestätigend.

»Mein Name ist Phillipa Berger. Ich würde gerne mit Ihnen über den ...«, sie schluckte, schließlich hatte sie bisher keine Ahnung, worum es überhaupt ging, »den Vorfall sprechen.«

Mara Wellrich stand auf und stellte sich direkt vor Phil hin, stemmte die Hände in die Hüften, sodass Phil gar nicht anders konnte, als ihr auf die Brüste zu starren, und entgegnete in einem vorwurfsvollen Ton: »Ich hingegen würde mit Ihnen viel lieber über Ihre Aura sprechen, Frau, ähm«, ein unsicherer Ton schwang nun in ihrer Stimme mit, »Kommissarin?«

Innerlich stieß Phil einen Seufzer aus.

Zu viele Krimis im Fernsehen gesehen. Oder vielleicht in Büchern gelesen. Was auch immer.

»Nein«, gab sie betont ruhig zurück und versuchte, nicht zu starren. »Ich bin Polizeiobermeisterin. Sagen Sie einfach Frau Berger, dann passt das schon.«

Frau Wellrich fing sich erstaunlich schnell wieder und musterte Phil aus ihren beunruhigenden Augen. »Nun, Ihre Aura, Frau Berger. Wussten Sie, dass ...«

»Möchten Sie«, fragte Phil mit belegter Stimme, »sich nicht vielleicht erst einmal etwas anziehen?« Sie riss sich zusammen, damit ihre Augen nicht schon wieder auf Wanderschaft gingen.

»Stört Sie etwa mein Erscheinungsbild?« Mara Wellrich trat noch einen Schritt auf Phil zu und stand nun unmittelbar vor ihr.

Phil spürte, wie ihr der Schweiß den Rücken hinunterlief und kam nicht umhin, zu bemerken, dass auch auf Mara Wellrichs Dekolleté einige Schweißtropfen standen, von denen einer nun herabrannte in Richtung Bauchnabel, direkt zwischen den wohlgeformten ... Phil hustete und merkte, wie

ihre Wangen brannten. Als sie ihre Augen wieder auf Frau Wellrichs Gesicht richtete, grinste diese, trat zwei Schritte zurück und griff nach einem Kleid, das über einem Sessel lag. Sie drehte sich um und gab Phil damit Gelegenheit, sich zu sammeln. Diese löste die Finger, die sie bis dahin ineinander verkrampft hinter ihrem Rücken hielt.

Gute Güte, dass die Frau es so schnell schafft, mich aus der Fassung zu bringen. Scheinbar ist es schon viel zu lange her, dass ich ...

Bevor sich ihre Gedanken wieder in unerwünschte Richtungen bewegen konnten, räusperte sie sich nochmal. »Frau Wellrich, wenn wir meine Aura einmal außen vor lassen würden, schildern Sie mir doch bitte die heutigen Geschehnisse aus Ihrer Sicht.«

Die Angesprochene ging zum Kamin und schob mit einem Schürhaken die brennenden Holzscheite auseinander, sodass sie nur noch schwelten und bald darauf erlöschen würden. Dann trat sie an den Kaminsims und pustete eine Reihe von Räucherstäbchen aus, die dort vor sich hin glommen. Zum Schluss schob sie sich an Phil vorbei und öffnete eines der bodentiefen Fenster, welche auf eine kleine Veranda führten.

»Mit den Bemühungen, meine Chakren wieder zu richten, komme ich heute sowieso nicht weiter. Nichtsdestotrotz, über Ihre Aura müssen wir bei Gelegenheit sprechen, ja?« Bevor Phil zustimmen oder ablehnen konnte, hatte Frau Wellrich sie bereits auf die Veranda in einen Korbstuhl bugsiert und ihr gegenüber Platz genommen. Sie schlug die Beine übereinander, lehnte sich zurück und sah Phil auffordernd an. »Haben Sie keinen Block dabei? Wollen Sie sich keine Notizen machen?«

Phil grinste. »Mein Gedächtnis funktioniert normaler-

weise recht gut. Wenn nötig, werde ich mitschreiben, seien Sie versichert.« Sie zog ihr Smartphone aus der Tasche und spähte auf die Uhrzeit. Das hier dauerte schon viel zu lange. Wer wusste, wann Ahrends jemanden schicken oder wann Alex auffallen würde, dass sie im Dorf nicht Streife lief. »Was ist passiert?«

Mara Wellrich schlug die Beine unter, richtete sich auf und nahm eine ganz ähnliche Position ein, wie vorhin vor dem Kamin. Sie schloss die Augen. »Ich war unten im Wald, in der Nähe des Alten Hags und habe Brombeeren gesammelt. Ich koche daraus Marmelade und verkaufe sie, verstehen Sie? Ist ein nettes Zubrot und meine Gäste wissen es zu schätzen. Nun, auf jeden Fall bin ich ziemlich weit in den Wald vorgedrungen. Da unten wächst alles so dicht, da ist ja normalerweise kaum jemand unterwegs. Tja, und dann bin ich auf etwas getreten, das im weichen Waldboden lag und als ich genau hinschaue, merke ich, dass es ein Knochen ist – und nicht nur einer. Dort oben im Brombeerdickicht lag ein ganzes Skelett.«

»Von einem Menschen?«

»Frau Berger, von einem Kaninchen stammt es bestimmt nicht. Vielleicht war es ja ein Primat. Ich habe mir sagen lassen, dass die Unterschiede nicht so groß sind. Aber ja, ich bin mir ziemlich sicher, dass es einmal ein Mensch gewesen ist.«

»Und dann?«

»Und dann? Ich habe meine Brombeeren fallen lassen, mir die Seele aus dem Leib gebrüllt und bin zurückgerannt. Ich musste mich erst etwas sammeln, ehe ich die Polizei anrufen konnte.«

Ahrends. Sie muss Ahrends an der Strippe gehabt haben und er hat Alex damit beauftragt.

Phil lag auf der Zunge, nach dem Alter des Skeletts zu fragen, aber woher sollte Frau Wellrich das wissen?

Frisch war der Körper mit Sicherheit nicht mehr. Bis eine Leiche im Waldboden, nun, besser Sandboden, denn aus nichts anderem besteht die Insel, bis sie also im Sandboden verrottet, dauerte es ... wie lange?

Phil wusste es nicht. Zu den Aufgaben der Schutzpolizei gehörte es nur, die Leiche zu sichern, den Vorfall aufzunehmen, aber nicht, zu ermitteln. Dafür waren andere Stellen zuständig. Stellen, welche es hier auf Medderoog nicht gab. Zumal, wenn Ahrends und Bürgermeister Petersen den Fall vertuschen und Frau Wellrich zum Schweigen bringen wollten. Aber wieso? Was konnte an diesem Skelett so interessant sein, dass sich die beiden mächtigsten Männer der Insel im Zugzwang sahen?

»Woran denken Sie, Frau Berger?«, drang die ruhige Stimme von Mara Wellrich an ihr Ohr und Phil stellte fest, dass sie schon eine ganze Weile schweigend ins Nichts gestarrt haben musste.

»Wie lange leben Sie bereits auf der Insel?« Phil stützte das Kinn in die Hand und sah ihr Gegenüber nachdenklich an.

»Seit gut fünf Jahren, wieso fragen Sie?«

»Wissen Sie, ob es in dieser Zeit vermisste Personen gab?«

»Sollten Sie darüber nicht besser Bescheid wissen? Schließlich sind Sie die Polizei.«

Phil hob die Hände. »Bevor ich mich durch die Datenbank wühle, ist es manchmal schneller, die Menschen zu befragen.«

Mara Wellrich legte den Kopf schief und lächelte. Wenn sie lächelte, wirkten ihre Augen längst nicht mehr so be-

unruhigend und Phil ertappte sich dabei, wie sie vorsichtig zurücklächelte.

»Aber ich muss sie enttäuschen, Frau Berger. Ich weiß von keinen vermissten Personen in den letzten Jahren. Die Insel ist klein und ich bin mir sicher, dass so etwas einen größeren Aufruhr verursacht hätte. Auch aus der Zeit davor ist mir nichts bekannt und solche Gerüchte halten sich in der Bevölkerung bekanntermaßen sehr lange.«

»Es sei denn ...«, begann Phil und unterbrach sich. Mara Wellrich beugte sich vor.

Die Augen, mahnte sich Phil, *schau ihr in die Augen*.

»Es sei denn?«, fragte die Frau.

»Jemand versucht, etwas zu verbergen.«

Frau Wellrich verschränkte die Arme. »In einer eingeschworenen Gemeinschaft wie hier, wo die Touristen nur vorübergehend da sind und Zugezogene es schwer haben, akzeptiert zu werden. Ist es das, was Sie sagen wollen, Frau Berger?«

»Möglich.« Inwieweit konnte sie der Frau vertrauen? Aber sie sollte sie vorwarnen. »Frau Wellrich«, begann sie vorsichtig.

»Bitte«, unterbrach sie die Frau. »Sie dürfen auch gerne Mara zu mir sagen.«

»Mara.« Phil zog ihre Schirmmütze ab und legte sie auf den Tisch. »Es mag sein, dass noch jemand von der Dienststelle kommt, um Ihnen Fragen zu stellen. Oder um Sie dazu zu bewegen, nichts mehr zu dem Fall zu sagen.«

Mara Wellrich schaute nachdenklich auf die Mütze.

»Machen Sie sich keine Gedanken.« Ihre Stimme klang ganz ruhig. »Es wäre nicht das erste Mal, dass ich mit der örtlichen Polizei aneinandergerate. Ich weiß mit ihnen umzugehen.« Sie schlug die Hände vors Gesicht und als sie

sie wieder herunternahm, schwammen ihre blassen Augen in Tränen. Sie schluchzte. »Ein wenig gut gespielte Verzweiflung, vielleicht bin ich sogar nahe an einem Nervenzusammenbruch!« Sie wischte sich die Tränen weg, lachte kurz und wurde wieder ernst. »Um mich brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.«

Frau Wellrich stand auf und auch Phil erhob sich.

Ob noch genug Zeit bleibt, bei der Fundstätte vorbeizuschauen, um mir selbst ein Bild zu machen? Oder sind die anderen schneller gewesen?

Sie beschlich der Verdacht, dass sie Alex vorhin dort aufgestöbert hatte. Wenn Frau Wellrich den Vorfall Ahrends gemeldet hatte, musste dieser Alex losgeschickt haben. »Das beruhigt mich, Mara.«

Die Frau verschränkte die Arme. »Eines noch, bevor Sie gehen.«

Erneut fühlte sich Phil dem irritierenden Blick ausgesetzt.

»Wieso waren Sie hier, wo Sie doch keine Ahnung hatten, worum es ging? Und wieso warnen Sie mich vor Ihren Kollegen?«

Phil schob wieder die Daumen hinter den Gürtel.

So durchschaubar bin ich also?

»Ich habe ein Gespräch mit angehört, dass mir Bauchschmerzen bereitet hat. Und Lola hat mir Ihre Adresse gegeben. Im Übrigen soll ich noch Grüße von ihr ausrichten.«

»Hmhm.« Der Blick ihres Gegenübers ließ an Intensität nach. »Ich verstehe. Ich gebe Ihnen gerne meine Nummer, falls Sie weitere Informationen brauchen. Oder um über Ihre Aura zu sprechen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Sie mögen es als Spinnerei abtun. Ich nicht. Es ist wichtig.«

Phil nickte kurz und tippte die Nummer, die Mara diktierte, in ihr Smartphone. Auch wenn es nur dazu diente, sich nach Maras Befinden zu erkundigen. Ihren Besuch im Brombeerdickicht müsste sie verschieben – bis sie wieder im Dorf eintraf, wäre es schon bald 18 Uhr und damit Zeit für den Schichtwechsel. Sie musste zur Übergabe an die Nachtschicht auf der Wache sein. Vielleicht ergab sich eine Möglichkeit, Alex nach seinen Aktivitäten zu befragen. Unauffälliger, als sie hier vorgegangen war.

Phil streckte die Hand aus. »Danke für Ihre Mithilfe, Mara. Ich melde mich.«

Die Frau ergriff ihre Hand und drückte kräftig zu. »Passen Sie auf sich auf.«

»Das Gleiche gilt für Sie.« Phil nickte Mara noch einmal zu, dann lief sie durch den Garten zurück zu ihrem Fahrrad.

IMPRESSUM
1. Auflage 05/2021

© by Roxane Bicker
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Wellenbrecher – Gezeitenwechsel 1

Autor: Roxane Bicker
Lektorat: Matthias Schlicke
Korrektur: Petra Schütze
Buchsatz: Anna-Lena Diel

Inhaltswarnungen / Content Notes zum Buch
finden sich auf der Homepage der Autorin:
www.roxanebicker.com

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-098-3

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.